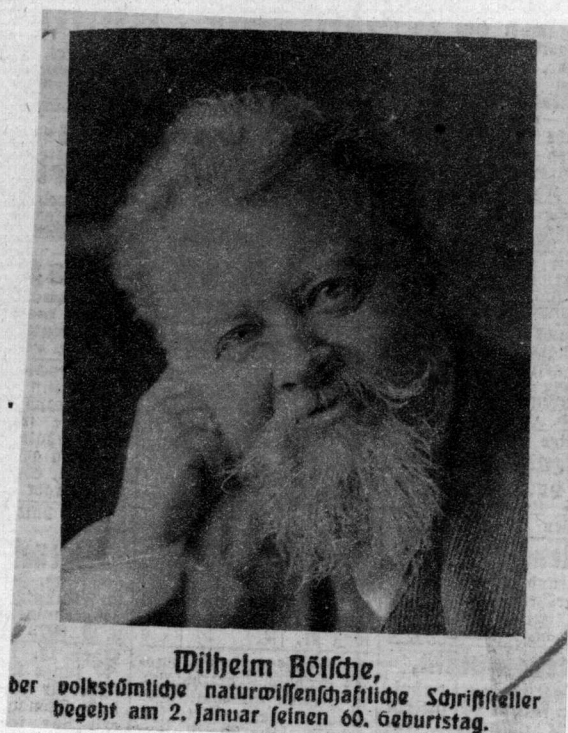


Hamburger Fremdenblatt

Nr. 226



Neue Freie Presse (Wien)

Nr. 20526

Wilhelm Bölsche über „Das Geheimnis des Instinkts“.

(Vortrag im großen Musikvereinssaale.)

Wilhelm Bölsche, der berühmte Popularphilosoph und naturwissenschaftliche Dichter, der Schöpfer der „Entwicklungsgeichte“ und des „Liebeslebens in der Natur“, ein in Wien ebenso geschätzter wie beliebter und hochwillkommener Gast, sprach heute im großen, überfüllten Musikvereinssaale über eines der Lieblings-themen, denen sich sein Forschen während der letzten Jahre zugewendet hat, über die Streitfrage der Intelligenz oder des bloßen Instinkts in der Tierwelt, und hatte diesem weitumfassenden Vortrag, dessen erster Teil uns heute dargeboten wurde, und der noch eine Fortsetzung finden wird, einen Gesamttitel gegeben, der bereits Bölsches monistisches, den Menschen als ein Stück der Natur betrachtendes Denken ausdeutet: „Der Geist des Menschen und der Geist der Ameise“, so lautet der Gesamttitel und das Gesamtthema des Vortragszyklus.

Von stürmischem Beifall begrüßt, betrat Bölsche das Podium. Er hat sich während der fünf oder sechs Jahre, da wir ihn nicht gesehen, nicht wesentlich verändert. Ein bißchen angegraut ist er freilich, aber im Wesen hat er noch, dieser angehende Sechziger, die gleiche Frische und Lebhaftigkeit, den gleichen Humor, die nämliche Wärme und vor allem die nämliche, in unseren grauen, belasteten Tagen doppelt wohlthuende Lebensfreudigkeit, das gleiche unbeirrbar Zukunftsvertrauen. Er ist auch als naturwissenschaftlicher Schriftsteller und Redner jener Optimist seiner literarischen Anfänge geblieben, da er zwischen Aesthetik und Naturforschung schwankte und den ästhetischen Naturroman „Die Mittagsgöttin“ schrieb.

Diese Frohnatur Bölsches, die ihm vielleicht durch die rheinländische Abkunft heimatisch vererbt ist, sie tritt auch außerhalb dieses großen, überfüllten Saales, im engen und engsten Kreis auf das gewinnendste zutage. Wir hatten Gelegenheit, mit ihm eine Stunde im persönlichen Gespräch auf das angenehmste zu verbringen und wir waren von diesen frohgemuten, persönlichen Mitteilungen so erfrischt wie von dem Vortrag, der ihnen folgte und Ernst und Humor desgleichen auf das glücklichste verbindet.

Ist Wilhelm Bölsche Gelehrter, ist er ein Dichter? Er ist beides zugleich. Dies empfindet man schon bei den ersten Worten des Gespräches, das niemals die sachliche Grundlage verläßt, aber bald einen Ton dichterischer Wärme gewinnt, besonders wenn die Rede auf Wien gelangt. Unsere Stadt leuchtet er schwärmerisch. Ein Blühen ist hier in der Luft trotz des Elendes, das man in vielen Gesichtern sieht. Er findet die so unendlich lebenswürdige, gefällige Eigenart der Stadt, die er schon so lange nicht besuchte — es sind wirk-

lich schon sechs Jahre vergangen, seitdem er in der „Urania“ über die Waffen in der Natur gesprochen — wenig verändert. Auch die Beziehungen, die ihn mit der österreichischen Geistigkeit verbunden, mit Genossen seines engeren Faches wie Kammereier oder des weiteren wie Bahr, sind unverändert geblieben. Auch mit ausländischen Forschern und Denkern beginnt allmählich wieder reger Gedankenaustausch. Bölsche glaubt an den Sieg des Geistigen im Menschen, obwohl die Reproduktion des Geistes, wie er lächelnd bemerkt, bei diesen Papier- und Druckpreisen sehr teuer geworden ist. „Wir sind“, so fügt er ernsthaft hinzu, „in der Naturwissenschaft aufeinander angewiesen. Was kann die amerikanische Astronomie beispielsweise ohne die deutsche beginnen? England, das schon vor dem Krieg auf deutsche Forschungsergebnisse ein wenig eifersüchtig gewesen, kehrt sich uns bereits im Wissenschaftlichen, und Frankreich,

erhöhtes erwarteten, daß wir jetzt wieder zu arbeiten beginnen. Das ist jetzt bei mir, wie ich versichern kann, der Fall. Ich beschäftige mich nun mit der Tierpsychologie, mit gewissen Beobachtungen über Instinkt oder Intellekt der Tiere — Forschungen, denen ein starker Zusammenhang mit den tiefsten Fragen der Welterkenntnis innewohnt, und dafür hat das Wiener, oberflächlich gescholtene Publikum — ich habe stets das Gegenteil gefunden — das lebhafteste Interesse gezeigt. . . .“

In dem Vortrag, der über Tierinstinkt und Tierintelligenz, zumal der Ameise, handelt, ging Bölsche in seiner großzügigen Weise von einer der unseren verwandten Uebergangsepochen aus, vom Uebergang des Mittelalters zur neuen Zeit. Er erinnerte an Kolumbus, der beim Anblick einer südamerikanischen Strommlündung die heiligen vier Ströme des Paradieses wiedergefunden wähnte. Das Paradies, wie es Kolumbus träumte, ist dem denkenden Menschen von heute verschlossen, aber die Austreibung aus dem Zustand paradiesischer Unschuld in das Reich bewußten Denkens, das Fortschreiten von Instinkt zum bewußten Verstand vollzieht sich täglich bei dem heranwachsenden Menschen vor unserem Blick. Wie vollzieht sich aber in der Tierwelt, der wir nach einem launigen Wort Bichers und einem hoshaften Schopenhauers so nahe stehen, diese Entwicklung? Ist die Ameise beispielsweise nur ein „verkappter Mensch“, hat sie gleich diesem Erkenntnis oder nur Instinkt? Oder ist nicht die Vernunft der Tiere, die jeder, der sich mit ihnen beschäftigt, bestätigen muß, am Ende, wie die Südeinsulaner meinen, der des Menschen überlegen? Plutarch führt Beispiele verblüffenden Tierintellekts, besonders bei Hunden, an, Beispiele, die besonders durch jüngste Forschungen bestätigt und wesentlich vermehrt wurden. Bölsche erzählte von Krebsarten auf den Südsee-Koralleninseln, die auf Palmen klettern, um Kokosnüsse von den überhängenden Zweigen herabzuholen. Er erzählt von der Zuckermotte Chiles, dem einzigen Insekt, das bewußt die Blütenbefruchtung vornimmt. Beim Ameisenstaat kann man Ansätze wirklicher Agrikultur bemerken, sie bilden Kolonien, und manche Arten derselben sammeln Honigvorräte. Bei gewissen asiatischen und äquatorialen Froscharten hat man verblüffende Beobachtungen über die Geschicklichkeit angestellt, mit der diese primitiven Tiere an Baumstämme und Zweige jene Sumpfschlingigkeit, deren sie für die Brut bedürfen, hinaufzubringen wissen. Darf man hier noch von Instinkt sprechen oder ist dabei nicht bereits Verstand am Werke? Bölsche schließt sich der Meinung an, man könne doch nur vom Instinktleben der Tiere sprechen. Wie gelangen sie aber zu diesem Instinkt? Durch göttliche Eingebung, meint der Jesuit W a s m a n n. Bölsche ist auch in seinen Anschauungen über Tierpsychologie Darwinist und glaubt an die Vererbung der Instinkteigenschaften und deren Steigerung durch die natürliche Zuchtwahl. Wie aber der Instinkt ursprünglich in den tierischen Organismus verpflanzt wurde, ist und bleibt eine der dunkelsten Fragen. Das Publikum nahm die interessanten Ausführungen mit lebhaftem Interesse entgegen und dankte Bölsche zum Schluß durch lauten Beifall.

Neue Freie Presse (Wien)

20526

Nr.

Wilhelm Bölsche über „Das Geheimnis des Instinkts“.

(Vortrag im großen Musikvereinssaale.)

Wilhelm Bölsche, der berühmte Popularphilosoph und naturwissenschaftliche Dichter, der Schöpfer der „Entwicklungsgeschichte“ und des „Liebeslebens in der Natur“, ein in Wien ebenso geschätzter wie beliebter und hochwillkommener Gast, sprach heute im großen, überfüllten Musikvereinssaale über eines der Lieblings-themen, denen sich sein Streifen während der letzten Jahre zugewendet hat, über die Streitfrage der Intelligenz oder des bloßen Instinkts in der Tierwelt, und hatte diesem weitumfassenden Vortrag, dessen erster Teil uns heute dargeboten wurde und der noch eine Fortsetzung finden wird, einen Gesamttitle gegeben, der bereits Bölsches monistisches, den Menschen als ein Stück der Natur betrachtendes Denken ausbeutet: „Der Geist des Menschen und der Geist der Ameise“, so lautet der Gesamttitle und das Gesamtthema des Vortragszyklus.

Von stürmischem Beifall begrüßt, betrat Bölsche das Podium. Er hat sich während der fünf oder sechs Jahre, da wir ihn nicht gesehen, nicht wesentlich verändert. Ein bißchen angegraut ist er freilich, aber im Wesen hat er noch, dieser angehende Sechziger, die gleiche Frische und Lebhaftigkeit, den gleichen Humor, die nämliche Wärme und vor allem die nämliche, in unseren grauen, belasteten Tagen doppelt wohlthuende Lebensfreudigkeit, das gleiche unbeirrte Zukunftsvertrauen. Er ist auch als naturwissenschaftlicher Schriftsteller und Redner jener Optimist seiner literarischen Anfänge geblieben, da er zwischen Aesthetik und Naturforschung schwankte und den ästhetischen Naturroman „Die Mittagsgöttin“ schrieb.

Diese Frohnatur Bölsches, die ihm vielleicht durch die rheinländische Abkunft heimatisch vererbt ist, sie tritt auch außerhalb dieses großen, überfüllten Saales, im engen und engsten Kreis auf das gewinnendste zutage. Wir hatten Gelegenheit, mit ihm eine Stunde im persönlichen Gespräch auf das angenehmste zu verbringen und wir waren von diesen frohgemuten, persönlichen Mitteilungen so erfrischt wie von dem Vortrag, der ihnen folgte und Ernst und Humor desgleichen auf das glücklichste verbindet.

Ist Wilhelm Bölsche Gelehrter, ist er ein Dichter? Er ist beides zugleich. Dies empfindet man schon bei den ersten Worten des Gespräches, das niemals die sachliche Grundlage verläßt, aber bald einen Ton dichterischer Wärme gewinnt, besonders wenn die Rede auf Wien gelangt. Unsere Stadt liebt er schwärmerisch. Ein Blühen ist hier in der Luft trotz des Elendes, das man in vielen Gesichtern sieht. Er findet die so unendlich liebenswürdige, gefällige Eigenart der Stadt, die er schon so lange nicht besuchte — es sind wirk-

lich schon sechs Jahre vergangen, seitdem er in der „Urania“ über die Waffen in der Natur gesprochen — wenig verändert. Auch die Beziehungen, die ihn mit der österreichischen Geistigkeit verbunden, mit Genossen seines engeren Faches wie Kammereier oder des weiteren wie Bahr, sind unverändert geblieben. Auch mit ausländischen Forschern und Denkern beginnt allmählich wieder reger Gedankenaustausch. Bölsche glaubt an den Sieg des Geistigen im Menschen, obwohl die Reproduktion des Geistes, wie er lächelnd bemerkt, bei diesen Papier- und Druckpreisen sehr teuer geworden ist. „Wir sind“, so fügt er ernsthaft hinzu, „in der Naturwissenschaft aufeinander angewiesen. Was kann die amerikanische Astronomie beispielsweise ohne die deutsche beginnen? England, das schon vor dem Krieg auf deutsche Forschungsergebnisse ein wenig eifersüchtig gewesen, kehrt sich uns bereits im Wissenschaftlichen, und Frankreich, das sich noch verschließen will, wird sich nicht allzulange verschließen können. Die Hauptsache ist, daß wir nach den bösen Jahren, die für uns Geistesmenschen doch eigentlich Faulenzjahre gewesen sind, in denen wir täglich und müßig Un-

erhörtes erwarteten, daß wir jetzt wieder zu arbeiten beginnen. Das ist jetzt bei mir, wie ich versichern kann, der Fall. Ich beschäftige mich nun mit der Tierpsychologie, mit gewissen Beobachtungen über Instinkt oder Intellekt der Tiere — Forschungen, denen ein starker Zusammenhang mit den tiefsten Fragen der Welterkenntnis innewohnt, und dafür hat das Wiener, oberflächlich gescholtene Publikum — ich habe stets das Gegenteil gefunden — das lebhafteste Interesse gezeigt. . . .“

In dem Vortrag, der über Tierinstinkt und Tierintelligenz, zumal der Ameise, handelt, ging Bölsche in seiner großzügigen Weise von einer der unseren verwandten Uebergangsepochen aus, vom Uebergang des Mittelalters zur neuen Zeit. Er erinnerte an Kolumbus, der beim Anblick einer südamerikanischen Strommlindung die heiligen vier Ströme des Paradieses wiedergefunden wähnte. Das Paradies, wie es Kolumbus träumte, ist dem denkenden Menschen von heute verschlossen, aber die Austreibung aus dem Zustand paradiesischer Unschuld in das Reich bewußten Denkens, das Fortschreiten von Instinkt zum bewußten Verstand vollzieht sich täglich bei dem heranwachsenden Menschen vor unserem Blick. Wie vollzieht sich aber in der Tierwelt, der wir nach einem launigen Wort Bölschers und einem hoshafsten Schopenhauers so nahe stehen, diese Entwicklung? Ist die Ameise beispielsweise nur ein „verkappter Mensch“, hat sie gleich diesem Erkenntnis oder nur Instinkt? Oder ist nicht die Vernunft der Tiere, die jeder, der sich mit ihnen beschäftigt, bestätigen muß, am Ende, wie die Südseeinsulaner meinen, der des Menschen überlegen? Mutmaßlich führt Beispiele verblüffenden Tierintellekts, besonders bei Hunden, an, Beispiele, die besonders durch jüngste Forschungen bestätigt und wesentlich vermehrt wurden. Bölsche erzählte von Krebsarten auf den Südsee-Koralleninseln, die auf Palmen klettern, um Kokosnüsse von den überhängenden Zweigen herabzuholen. Er erzählt von der Zuckermotte Chiles, dem einzigen Insekt, das bewußt die Blütenbefruchtung vornimmt. Beim Ameisenstaat kann man Ansätze wirklicher Agrikultur bemerken, sie bilden Kolonien, und manche Arten derselben sammeln Honigvorräte. Bei gewissen asiatischen und äquatorialen Froscharten hat man verblüffende Beobachtungen über die Geschicklichkeit angestellt, mit der diese primitiven Tiere an Baumstämme und Zweige jene Sumpffechtigkeit, deren sie für die Brut bedürfen, hinaufzubringen wissen. Darf man hier noch von Instinkt sprechen oder ist dabei nicht bereits Verstand am Werke? Bölsche schließt sich der Meinung an, man könne doch nur vom Instinktleben der Tiere sprechen. Wie gelangen sie aber zu diesem Instinkt? Durch göttliche Eingebung, meint der Jesuit W a g m a n n. Bölsche ist auch in seinen Anschauungen über Tierpsychologie Darwinist und glaubt an die Vererbung der Instinkteigenschaften und deren Steigerung durch die natürliche Zuchtwahl. Wie aber der Instinkt ursprünglich in den tierischen Organismus verpflanzt wurde, ist und bleibt eine der dunkelsten Fragen. Das Publikum nahm die interessanten Ausführungen mit lebhaftem Interesse entgegen und dankte Bölsche zum Schluß durch lauten Beifall.

110
8
Bölsche, Wilh.
02033-0004-000

Signatur

Datum 30. Dez. 1930 19

Berliner Tageblatt

Nr. 613

WILHELM BÖLSCHE.

Zu seinem 70. Geburtstag am 2. Januar.

Es mag nun vierzig Jahre her sein, dass sich in Friedrichshagen einige junge Schriftsteller trafen und, wie auf Verabredung, einen allgemeinen Umsturz in der deutschen Literatur begannen. Diesem Kreis gehörten Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, und mit vielen anderen auch der Rheinländer Wilhelm Bölsche an, der jetzt, am 2. Januar, siebzig Jahre alt wird.

Die ganze Bewegung in der Literatur war durch die neuen Wege der Philosophie, der politischen Oekonomie, und vor allem der Naturwissenschaften, geistig fundiert, sie hiess Naturalismus, und wollte das Leben darstellen, wie es wirklich ist. Wilhelm Bölsches Aufgabe war, das Leben der Natur darzustellen, wie es wirklich ist.

Bölsche war natürlich ein „Materialist“, er wurde darum nicht weniger angefeindet als die anderen Naturalisten. Bei ihm kam noch die Feindschaft der Zünftigen hinzu: Bölsche war nie ein Zünftiger. Er nahm der akademischen Zunft die Darstellung der Natur ab, um ihre mit Fachsimpelei umständlich geheimgehaltenen Wunder dem Volk zugänglich zu machen.

Die Zünftigen rächten sich. Bölsche kam nie zu einem akademischen Lehrstuhl. Aber er hatte zeitlebens eine höhere Kanzel. Er wurde weniger erhoben und desto mehr gelesen. Er hatte auch nie die Absicht, ein Naturwissenschaftler im üblichen Sinne zu sein. Es kam ihm nie darauf an, ein Spezialist zu sein und für die eine oder andere Entdeckung zu leben. Es kam ihm immer darauf an, die grosse, ganze Natur zu zeigen, und er zeigte das Grosse und Ganze auch noch im Kleinsten.

Bölsche ist darin ein Dichter, und er ist es nicht nur, weil er gute Romane geschrieben hat, er ist eine dichterische Natur: er hat Leidenschaft für seine Arbeit, er hat Distanz, Humor.

Er sucht und zeigt die Natur, wie sie ist, er zeigt den Sinn des Lebens in jedem Lebendigen auf, und es gibt nichts für ihn, das nicht lebte. Dies Symbolfinden, diese Harmonie, dies Weltempfinden ist das Zeichen des Dichters.

Die junge Generation hat keinen Mann dieser Art. Wie sehr sie aber gerade durch Bölsche zur Natur hingelenkt wurde, ist nicht abzuschätzen, und die Akademiker geben heute schon zu, dass Bölsches Einfluss auf die Jugend stetig wächst. Der Vorwurf, dass er ein Materialist sei, ist längst abgetan; man hat eine andere und besser fundierte Art von Idealismus gerade bei ihm gefunden, die immer mehr Früchte tragen wird.

L. H.

02033 0005 BEC

Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

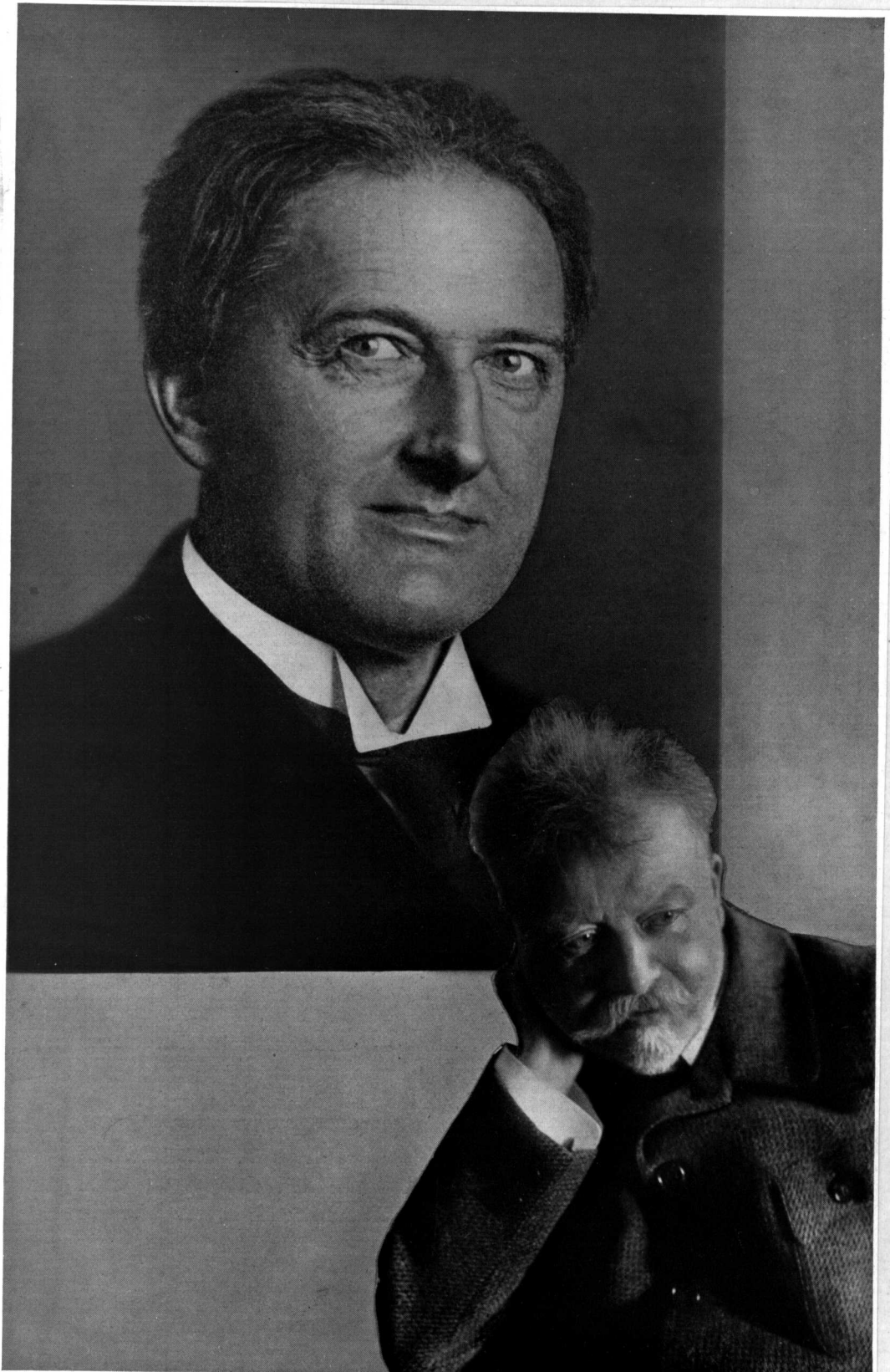
Signatur

P Bölsche, W.

Datum

192 1931

Sonderbeilage Nr. 56 der „Deutschen Kurz-Post“ 1931, Charlottenburg 9



Phot.: Preßphoto

Phot.: Atlantic

Bruno H. Bürgel

Wilhelm Bölsche

Bruno H. Bürgel



Geb. 14. November 1875 in Berlin. Als Arbeiter im Schuhmacher-, später im Buchdruckgewerbe tätig. Der Astronom M. W. Meyer holt Bürgel, der sich von Jugend auf mit astronomischen Studien befaßte, an die Urania-Sternwarte in Berlin, wo er als Aufsichtsbeamter arbeitete. Bekannt durch zahlreiche volkstümliche astronomische Werke: „Populäre Himmelskunde“ (1904), „Aus fernen Welten“ (1909), „Komet Halley“ (1910), „Vom Arbeiter zum Astronomen“ (1919), „Du und das Weltall“ (1920), „Stern von Afrika“ (1921), „Weltall und Weltgefühl“ (1925).

Wilhelm Bölsche



Geb. 2. Januar 1861 in Köln. Studium der Philologie und Kunstgeschichte an der Universität Bonn. Der 26 Jahre alte Bölsche schließt sich mit den Brüdern Hart, Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Bruno Wille, Otto Erich Hartleben zusammen, die, von der Aufklärungswelle des Fortschritts getragen, den Naturalismus predigten. Jene Richtung der Literatur, die auch die häßlichen Seiten des Daseins in das Werk mit einbezieht. Der junge Bölsche ist Prediger einer freireligiösen Gemeinde, lehrt in Arbeiterbildungskursen, gründet die freie und dann die „Neue Freie Volksbühne“ in Berlin, deren Zeitschriften er leitet, schreibt selbst Romane: „Die Mittagsgöttin“ (1891) (Autobiographie) und den „Zauber des Königs Arpus“ (1887). Inzwischen hatte er Naturwissenschaft getrieben und stand unter dem Einfluß Charles Darwins und Ernst Haeckels. Er wurde ihr Popularisator, der die Erkenntnisse und Untersuchungen der Naturwissenschaften allgemeinverständlich darstellt. Seine bekanntesten Werke: „Das Liebesleben in der Natur“ (1898—1902), „Von Sonnen und Sonnenstäubchen“ (1903), „Vom Bazillus zum Affenmenschen“ (1900), „Die Abstammung des Menschen“ (1904). Das letztere Werk, das in über 100 000 Exemplaren verbreitet ist, gilt als „Bibel des Darwinismus“.

Aber trotz seines Darwin- und Haeckel-Glaubens ist Bölsche nicht „Materialist“; er verbindet die Idee der Einheit allen Naturgeschehens mit der des Geistes. „Die Erforschung der Natur“, so heißt es in seinem Glaubensbekenntnis, „ist der höchste und heiligste Weg zum Tempel der größten Dinge des Himmels und der Erde, der Weg zur wahren Offenbarung.“

02033 0007 BEC

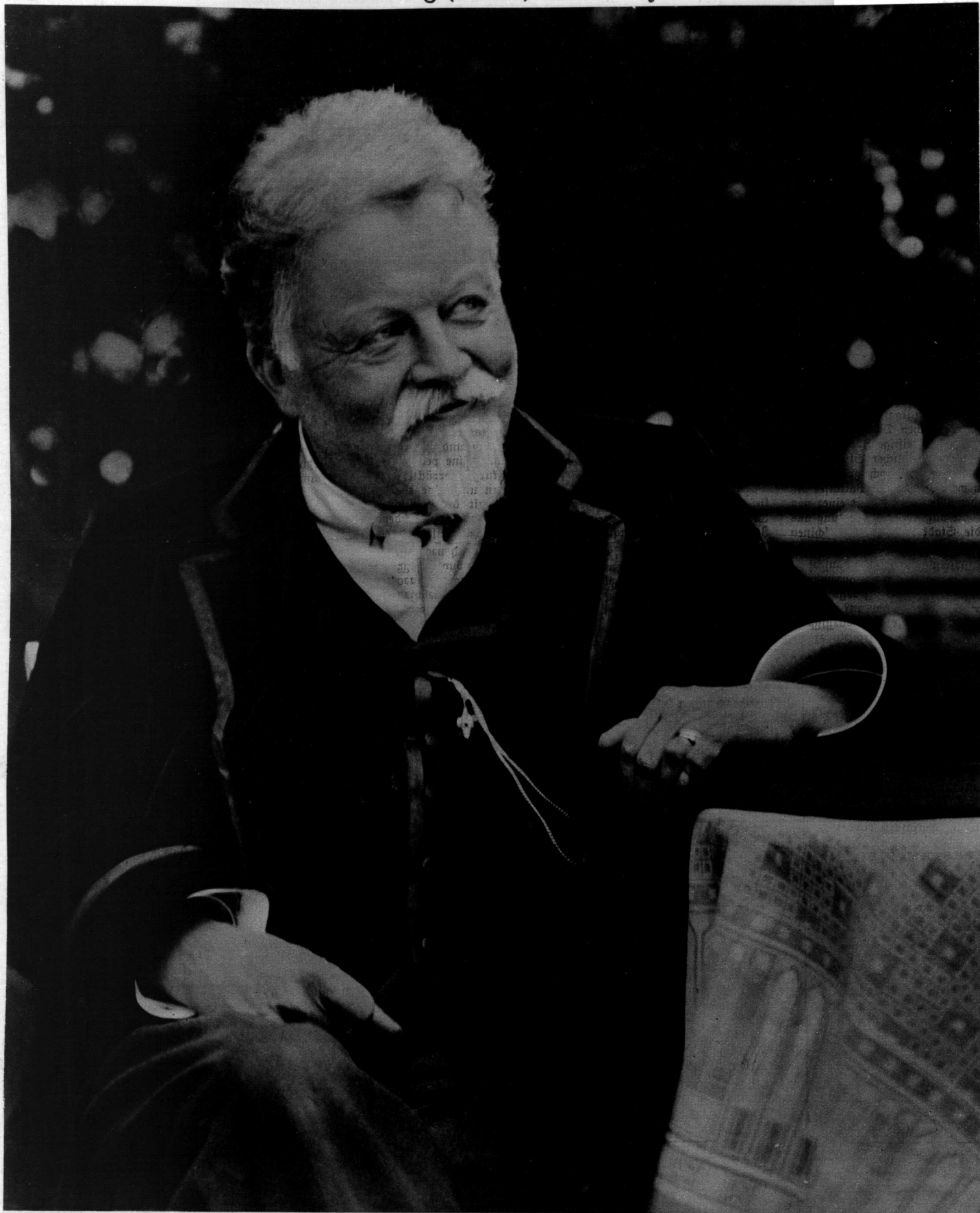
Hamburgisches
Welt-Wirtschafts-Archiv

Bölsche, Wilh.

Signatur *P*

Datum **4. Jan. 1931** 192

Zeitbilder der
Vossische Zeitung (Berlin) **N 1** - .



Wilhelm Bölsche, der Schriftsteller, Philosoph und Popularisator der Naturwissenschaft.
Zum 70. Geburtstag.

Binder

F

02033 0009 BEC

Signatur.....

Datum..... 23. Aug. 1935

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 429 ✓

Nach Meldungen in der Presse hat das Preussische Staatsministerium dem Naturforscher und Schriftsteller Wilhelm Bölsche einen jährlichen Ehrensold von 2000 Mark bewilligt.

Frankfurter Zeitung (Frankfurt a. M.)

Nr. 445 ..

Wilhelm Bölsche.

Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß dem Schriftsteller Wilhelm Bölsche ein Ehrensold zugesprochen worden sei. Als Verfasser des „Liebeslebens in der Natur“ und der „Abstammung des Menschen“ — von Büchern, deren Auflageziffern bis in das letztvergangene Jahrzehnt hinein immer noch wuchsen, über das hundertste Tausend hinaus — ist er mindestens den Älteren noch lebhaft in Erinnerung.

Das Zauberwort „Entwicklung“, von Darwin zuerst ausgesprochen und zu einem Grundbegriff des späteren 19. Jahrhunderts geworden, gab auch ihm das Pathos zu seiner eigentümlichen poetischen Naturwissenschaft und naturwissenschaftlichen Poesie. „Das Liebesleben in der Natur“, das ihn vorzüglich berühmt gemacht hat, ist mit seinen drei Bänden eine Art von biologischem Epos, mit Absicht ästhetisch in der Form, weil der Autor nur auf diese Weise das Fachwissen zu einer Gesamtanschauung erhöhen und abschließen zu können meinte: zu einer „Weltanschauung“, wie er sie mit Entschiedenheit geben wollte. Er war es, der in Deutschland der „splitterfasernadten“ Aussprache über alle Dinge Himmels und der Erden, dem grimmigen Wahrheitsfanatismus und stolzen Atheismus des „naturwissenschaftlichen Zeitalters“ eine ideale Tonart und eine Berklärung lieh, die den Kern der Darwinischen Lehre, der doch anfangs so bitter schmeckte, versüßte und die mit ihrer farbigen, einschmeichelnden Sprache die neuen Naturgläubigen für den Verlust des christlichen Gottes und jeder Art Jenseitigsglaubens so reich zu entschädigen schien. „Von der Eintagsfliege zur Madonna“ — diese Ueberschrift des ersten Kapitels des „Liebeslebens“ signalisiert schon, was alles hier unter dem Motto der „Entwicklung“ und der „Liebe“ zusammengezwungen werden sollte. „Uns erscheinen die Wunder des Wirklichen“ — schrieb Bölsche — „die Wunder der natürlichen Entwicklung groß genug, daß auch ein solcher Riesemoment wie die Verkündigung der Menschenliebe (durch Christus“ restlos in sie fallen mag“.

Bölsche gehörte — mit Bruno Wille, den Brüdern Hart, Hartleben und anderen — dem Friedrichshagener Dichterkreis an, der — den Zielen der freireligiösen Bewegung nahestehend — mehr wollte als Dichtung: er wollte eine neue Weltanschauung auf naturwissenschaftlicher Grundlage, Lebensreform, ideale Körperkultur und eine soziale Erneuerung im Sinne jener allgemeinen Menschenliebe, welche Bölsche als die letzte Stufe der Entwicklung der natürlichen Geschlechtsliebe, als eine große allgemeine Harmonie visionär in der Manier des Fibus, den er verehrte, erträumte. „Lichte Zukunftswelt eines besseren, auch von seinen Schlacken gereinigten Griechentums: wo Sitte und Nacktheit, reine Weihe der Kunst und heißer Duft des Liebesfrühlings auf gemeinsamer Blumenwiese beieinander lagern könnten, ohne sich zu stören, während der weiße Tempel mit seinem heiligen Vorhang vor den tiefsten Mysterien des Lebens wie des Denkens still darüber zum Himmelsblau ragte . . .“

Wie man zu diesen Anschauungen und Ansichten auch stehen mag — hier ist ein Mann vom Staate anerkannt worden, der — jetzt vierundsiebzigjährig — von außerordentlichem geistigen Einfluß gewesen ist auf sehr viele Deutsche, die um die Jahrhundertwende und späterhin die entscheidenden bildenden Eindrücke empfangen.

d. st.

02033 0011

BEC

Signatur

Datum 31. Dez. 1935

Hamburger Nachrichten

Nr. 362 -

Wilhelm Bölsche 75 Jahre.

Am 2. Januar begeht der Schriftsteller Wilhelm Bölsche seinen 75. Geburtstag. Wilhelm Bölsche wurde in Köln als Sohn eines Schriftleiters der „Kölnischen Zeitung“ geboren. Einer seiner Vorfahren mütterlicherseits war der Chemiker Johann Kundel von Löwenstein, der unter dem großen Kurfürsten Besitzer der Pfaueninsel bei Potsdam war.

Bölsche besuchte das Gymnasium in Köln und studierte dann Philosophie, Kunstgeschichte und Naturwissenschaften in Bonn, Wien und Paris. Von nachhaltigem Einfluß auf seine naturwissenschaftliche Einstellung war die Lehre Haeckels. Bölsches Bücher vermitteln in einer leicht faßlichen, überaus anschaulichen Form dem Laien eine Fülle wissenschaftlicher Einzelheiten aus der Entwicklungsgeschichte der Erde, der Menschheit und der Tiere, naturwissenschaftliche Kenntnisse aller Art, die dank einer ungemein fesselnden Kunst des Erzählens sehr schnell Eingang ins Volk gefunden haben. Als erstes Werk dieser Art erschien: „Entwicklungsgeschichte der Natur“ (1893 bis 1896); nach „Darwin“ (1908) folgte dann als weitaus bekanntestes „Liebesleben in der Natur“, das in der Neubearbeitung von 1910 eine nahezu an die Hunderttausend gehende Auflage erreichte. Ebenfalls große Verbreitung fanden „Von Sonnen und Sonnenstäubchen“ (1908), „Abstammung des Menschen“, „Menschen der Vorzeit“, „Festländer und Meere im Wechsel der Zeiten“, „Tierseele und Menschenseele“, „Der singende Baum“. Manches dieser Werke erreichte eine Auflage von über 100 000.

Neben dieser schriftstellerischen Tätigkeit auf naturwissenschaftlichem Gebiet treten Bölsches sonstige Arbeiten in den Hintergrund, obwohl er außerdem mehrere Romane, wie „Zauber des Königs Arpus“, „Die Mittagsgöttin“ und eine Reihe literarischer Schriften veröffentlichte. Zahlreiche Neuauflagen von Klassikern, die Werke von Hauff, Uhland, Novalis, Wieland, Goethes naturwissenschaftliche Schriften, Angelus Silesius „Der Cherubiniſche Wandersmann“, sowie die Herausgabe des geographischen Sammelbandes „Neue Welten“ vervollständigen die Aufzählung seines Wertes.

In Anerkennung seines Schaffens wurde ihm im August 1935 vom Preußischen Staatsministerium ein Ehrensold in Höhe von jährlich 2000 Mark verliehen.

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 2

Wilhelm Bölsche / Zum 75. Geburtstag am 2. Januar

Auch die Kunstwerke der Natur sind auf den Cicerone für die aufnahmefähige Menschheit angewiesen. Nur daß die Naturanschauung unserer Zeit so raschem Wandel unterliegt, daß die Erklärer und Ausdeuter nicht mehr mitkommen. Darum fehlt unserer heutigen Generation der Bölsche. Glückliche Vorkriegszeit, die in seinem Werk einen lebendigen Ausdruck ihres Naturgefühls sehen konnte.

Wilhelm Bölsche ist uns Heutigen Symbol unserer Sehnsucht nach der in jedem Zeitalter neu zu erringenden einheitlichen Weltanschauung. Seine prachtvollen Essay-Sammlungen: „Vom Bazillus zum Menschenaffen“, „Von Sonnen und Sonnenstäubchen“ und wie sie heißen, huldigen freilich einer mechanistischen Anschauungsweise. Dem baren Zufall — ganz im Darwinischen Sinne — sollte es zuzuschreiben sein, daß die Entwicklung bis zum Menschen so gekommen ist, wie sie kam. Damit zusammen hing der Nützlichkeitstakt der Anpassung: die Umwelt kommandiert, wie sich das Innere der lebendigen Organismen gestaltet. Vom inneren Bildungsprinzip (Goethe) wußte man damals noch nichts. Die Notdurft, die Angst um die Erhaltung des Daseins sollte geschaffen haben, was wir heute mit Nietzsche vielmehr dem Willen zur „Macht“, d. h. zu einem gesteigerten Leben, zu einem kraftvollen Lebensüberschuß zuzuschreiben gewohnt sind.

Dennoch ist die Problemstellung Bölsches gerade heute zeitaemäßig. Er schuf zur Ermöglichung einer einheitlichen Naturanschauung eine Art ästhetischer Biologie. Er dachte an eine Entwicklungsgeschichte der Ideale der Menschheit, an eine Geschichte der Sehnsucht der Menschheit — und doch wieder ganz anders als Nietzsche. Denn Bölsche dachte sozial und vermittelte durch zahllose Vorträge den breiten Arbeitermassen gerade diese Welt des Schönen. Eben die Vermählung von Kunst, Natur und Moral war ihm der Weg zu einem neuen Glück

auch für die Besitzlosen. „Ästhetische Kultur“ nannte er dies und nahm damit vorweg, was erst heute und in viel größerem Maßstabe mit „Kraft durch Freude“ und „Schönheit der Arbeit“ Wirklichkeit zu werden verspricht.

So erscheint uns der Fünfundsiebzigjährige nach Abzug der naturwissenschaftlichen Irrtümer und Befangenheiten seiner Zeit als ein Heutiger, als ein wahrhaft freier, germanischer Geist. Gewiß, sein Goethe verbindet nicht nur die damalige Zeit mit der heutigen: sie trennt uns auch von jener, weil wir Goethe anders sehen und dieser Riesengeist von keiner Einzelperiode ganz eingefangen werden kann. Trotzdem bleibt der Zug zum Ganzen der Natur, bleibt der unbefangene Blick für das Natürliche und die einheitliche Naturbetrachtung uns ein durch Bölsche vermitteltes, unverlierbares Geistesgut. Sein umfangreiches „Liebesleben in der Natur“ ist trotz der Überschätzung der geschlechtlichen Zuchtwahl noch heute durch kein anderes Buch ersetzt. Vergessen sei auch nicht, welche große Aufmerksamkeit er den Problemen der Vererbung und ihren Folgen für die Gesunderhaltung des Volkes schenkte.

Wilhelm Bölsche ist Kölner, dem Stammbaum nach aber Hannoveraner. Durch seine Mutter, Elise geb. Kuntel, ist er ein direkter Nachkomme des berühmten Alchimisten Johann Kunkel, der das Rubinglas erfand und den Phosphor entdeckte. Gleich ihm war auch Bölsche Autodidakt. Und nicht die Bonner Philologie, der er sich anfänglich widmete, sondern die neue Naturwissenschaft gab seinem Leben die Richtung. Er suchte die neuen, zuerst so kalt und unfremd anmutenden Erkenntnisse mit Religion und Philosophie ins reine zu bringen und sozialpolitisch nutzbar zu machen. Das konnte nur ein Mann mit dichterischem Schwung, der er geblieben ist, auch nachdem er sich ganz auf sein Bestium nach Schreiberhau zurückgezogen hat. Dr. P. F.

02033 0016

BEC

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 241

Signatur

Bölsche, Wilhelm

Datum

1. Sep. 1939



Der Dichter und Verfasser zahlreicher naturwissenschaftlicher und philosophischer Werke Wilhelm Bölsche ist im Alter von 78 Jahren in Schreiberhau gestorben